

Plau, ehemalige Kapelle St. Sigismund Baujahr 1730
 Grundriss Ansicht vW, Ansicht vS, Bauaufnahme vom 28.11.2004 LR

Einschiffige Sigismundkapelle (gegenwärtig Maria Königin) am westlichen Rand des Ortes Plau (Kreis Arnstadt B4) gelegen unmittelbar unterhalb des 394 m hohen Hausberg, auf dem sich die Ruine Ehrenburg als Wahrzeichen der Stadt erhebt (gotisch nach 1324, im 16. Jh. verfallen, Bergfried sowie Reste der Wohngebäude und der Mauer erhalten).¹

Die Kapelle mit ihrem Standort unterhalb der östlichen Vorburg gehörte ursprünglich zur Burganlage. Im Jahre 1369 erstmals erwähnt, verfiel sie nach der Reformation. Zwischen 1531 und 1538 wurden ihre ehemaligen Einkünfte zum Unterhalt der Schule in Plau bestimmt. Der Neubau der Kapelle 1730 erfolgte auf den alten Grundmauern. Bei einer Reparatur unter dem Altar soll ein Gewölbe entdeckt worden sein, aus dem mehrere Stufen zu einem verschütteten Gang führten, der in Richtung Ehrenburg verlief. Bei der Aufräumung der Kellerräume dort soll man auf einen ebensolchen verschütteten Gang gestoßen sein, so dass die Vermutung besteht, dass Kapelle und Burg in Verbindung gestanden haben.

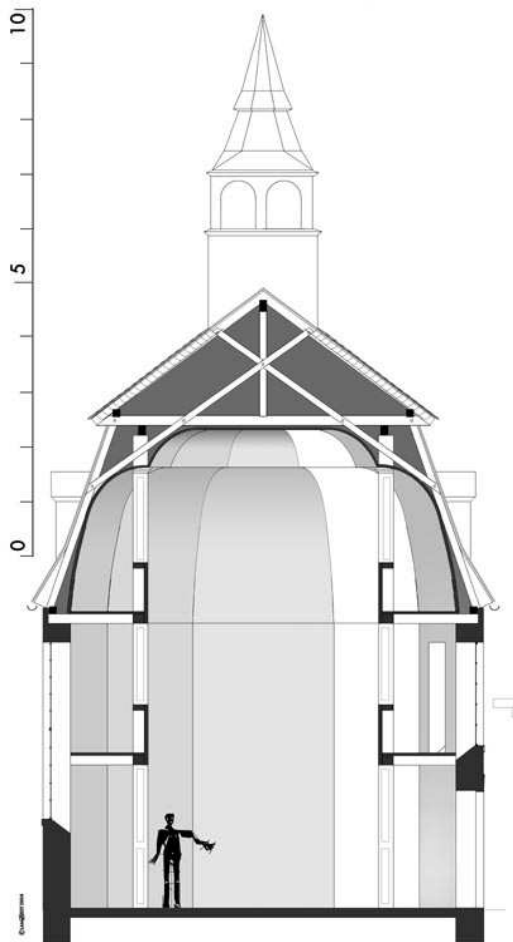
Die Kapelle trug einst den Namen Sankt Sigismund. Alte Überlieferungen sprechen auch von einer Sühnekapelle.² Als nach dem zweiten Weltkrieg sehr viele katholische Flüchtlinge nach Plau kamen, stellte die evangelische Kirche als ökumenische Geste den Katholiken das Gotteshaus zur Verfügung. 1961 wurde es dann von der katholischen Kirche gekauft und auf den Namen Maria Königin Kapelle geweiht.

Das Gotteshaus wird seit zehn Jahren nicht mehr genutzt und steht zum Verkauf.³

¹ Piltz p357

² Netz Plau

³ 18.10.2004 Marlis Kieselwaller, Thüringer Allgemeine, Netz



< Schnitt nach Ost mit Turmprofil Bauaufnahme LR
 Der mittlere "stehende" Raum hat die Proportion 2:1,
 zweier übereinander gestellter Quadrate. Die heu-
 tige Höhe endet unterhalb der oberen Galerie.

Die Kapelle

Das Grundstück am nordöstlichen Hang des Haus-
 bergs befindet sich etwa auf halber Höhe zwischen
 der Hauptstraße durch den Ort (B4) und der Burg.
 Über die Kirchgasse mit durchgehend eingeschossi-
 ger Bebauung gelangt man zum südlichen Eingang
 des Gotteshauses, das auf dieser Seite mit einem
 brusthohen Gitter umfriedete Grundstück ist fast
 eben. Um dieses zu erreichen ist das natürliche
 Gelände so verändert, dass durch kräftige Verschie-
 bung Boden im Westen auf der Bergseite heraus
 gebrochen und unterhalb des Chores nach Osten
 zum Tal hin keilförmig aufgefüllt worden ist. Diese
 Maßnahme war für frühere Zeiten erheblich, da die
 Kapelle wegen der für Kirchen gewohnten Ost- West-
 stellung nicht parallel zum Gelände errichtet werden
 konnte sondern in ungünstiger Längsrichtung gegen
 den Hang gestellt wurde. So beträgt der
 Höhenunterschied des Geländes zwischen der aufge-
 schütteten Ostseite unter dem Chor und der
 westlichen Giebelwand etwa 7m, wobei sich im
 Süden der Haupteingang an der Kirchgasse auf der

mittleren, der Grundstücksebene befindet. Diese ist auf der Süd- und Westseite entlang der
 Straße mit einem Zaun versehen. Eine Pforte aus einem Metallgitter führt zu dem Haupteingang.
 Hier beginnt der schmale steile Fußweg aufwärts zur Burg. Er folgt nach Süden den Berg hinan
 dem Grundstücksverlauf und wird um die Kapelle an der Giebelseite herum steiler, so dass er
 schließlich treppenartig unterbrochen den Berg hinan steigt. Der Höhengewinn des Burgweges
 von der Pforte bis zur hinteren Kirchenfront ist so kräftig, dass die Bauleute der Kapelle seiner-
 zeit diese Gelegenheit nutzten, auf der Giebelseite einen zweiten oberen Zugang einzurichten.
 Aufgrund der günstigen Geländeform kann man so über eine kleine Bogenbrücke ebenen
 Fußes von dem Burgweg im Süden auf die rückwärtige Empore der Kapelle gelangen.

Man spart so eine gesonderte Treppe. Der Baumeister liefert in bemerkenswerter Manier einen
 Beweis seiner aus Klugheit gewonnenen Sparsamkeit.

Von der Chorseite bis zur westlichen Giebelseite zieht sich in etwa der Form eines Halbkreises in
 einem Abstand von fünf bis zehn Metern die Kirchgasse und dann weiter der Burgweg um die
 südliche Seite der Kirche herum. Die nach Norden gelegene Grundstücksfläche ist für den Pas-
 santen nicht einzusehen, sie ist durch das Gebäude verdeckt. Da der Hang hier stärker fällt als
 auf der Eingangsseite, hat man den etwa sechs Meter breiten Geländestreifen nördlich der Ka-
 pelle größtenteils aufgeschüttet. Er wirkt wie eine großzügige Terrasse, von der sich ein unbe-
 grenzter Blick in des angrenzenden Tal bietet. Stümpfe einiger Laubbäume (Buchen?), die vor-
 mals knapp am Rande der Grundstückskante standen, verstärkten für den Betrachtenden einst
 wie ein Rahmen den Eindruck der landschaftlichen Weite. Man hat sie wegen der Gefährdung
 der Kirchenfundamente durch das wuchernde Wurzelwerk kurz über Bodenebene gekappt.
 Das Äußere der Kapelle ist angenehm dezent gehalten. Die Wände sind von einer Art Rauputz
 überzogen und nicht weiter durch Anstrich behandelt. Die üblichen Alterungsspuren haben für
 Patina von einer Färbung in grau/grünlichen Umbra gesorgt. Der Eindruck ist zurückhaltend

aber lebhaft, unterbrochen von einzelnen Reparaturstellen. Die Farbigekeit lebt aus einem leichten Kontrast der Putzflächen gegen den blassroten Naturton der Sandsteingewände der Wandöffnungen. Das tadellose Schieferdach rundet die fein abgestimmte Palette ab. Der blaugraue Grundton des Materials bringt wegen der natürlichen Nuancen des Steines eine beruhigende Härte in die Farbskala von sonst warmen Tönen. Ausgleichend wirkt der durch die Jahre zunehmende grüne Schleier des zunächst kaum auffallenden Moooses, das sich wie ein Hauch auf den Steinflächen ausbreitet.



Plaue, Panorama von Nord Foto LR

Die Kapelle thront über dem Tal. Sie ist geschickt plaziert. Über sich im Rücken die Burg unter sich das Dorf erscheint das Gebäude nur leicht herausgehoben aus seiner Umgebung. Trotzdem



ist es in seiner einfachen geometrisch kubischen Gestalt unübersehbar.

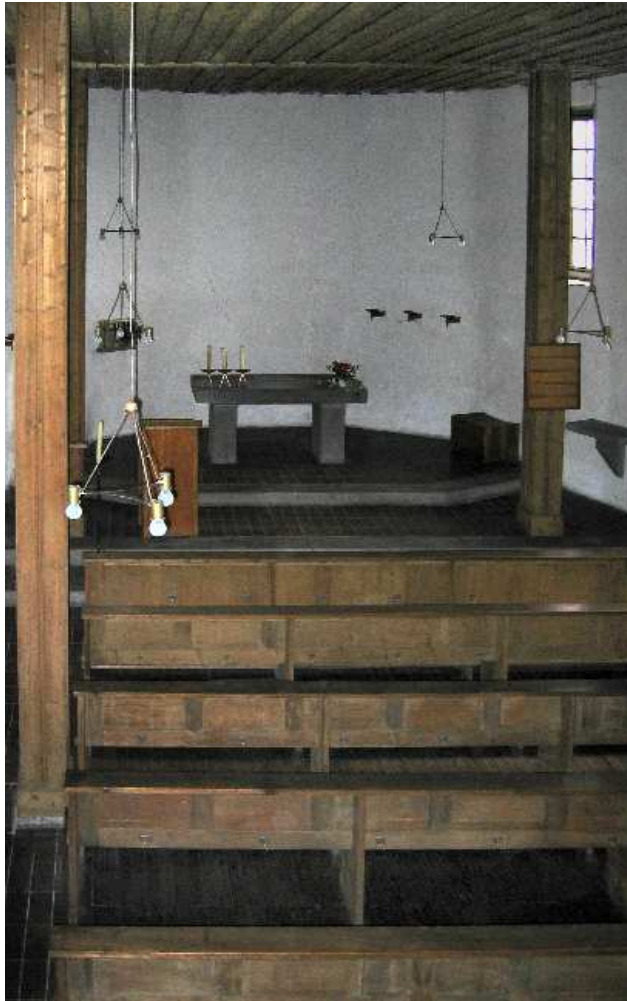
Die schmalen hohen Fenster, wenn man das kleinere über den südlichen Eingang mitrechnet sind es je drei an den Längsseiten, heben die blockhafte Gestalt. Das Dach ist wie ein kieloben liegendes Schiff haubenartig übergestülpt. Der senkrechte Giebel am Berg ist die Heckplatte, der Rumpf das Mansarddach und die sechsfach fassettenartig abgewalmte Chorseite der Bug. Das Türmchen, der Dachreiter entspricht dem Ruder. Die Erscheinung des Bauwerkes im Profil der Ortschaft Plaue macht Staat, unauffällig, farblich zurückhaltend, aber herrschaftlich, selbstsicher.

^ Chor von Ost Foto LR

Die äußere Gestaltung ist einfach geregelt. Abweichungen vom

leicht erkennbaren Kanon erscheinen erst beim genauen Hinsehen. Einige seien kurz erwähnt. Sollten sie doch bei weiterer Beschäftigung mit diesem Bauwerk einer genaueren Untersuchung unterworfen werden .

Der 7/12 Chorabschluss ist nicht nur vom Grundriss ungewöhnlich, er wirft schon bei oberflächlicher Betrachtung Fragen auf hinsichtlich der Winkeltreue der Kreisgeometrie.



Außerdem verbleibt vorläufig die Beobachtung unbeantwortet, warum im Chorpolygon nur ein Fenster erscheint, und dieses entgegen der sonst unangetasteten Beachtung der Spiegelbildlichkeit dieser Regel nicht folgt. Es befindet sich von innen betrachtet rechts vorn in der ersten Polygonecke des Chores im Anschluss an die Südwand.

< St. Sigismund, Inneres nach Ost, Foto LR

Dem Format nach gleicht es dem Fenster über der südlichen Eingangstür, für deren Einbau die untere Hälfte der Normalöffnung entfiel.

Eine weitere Frage stellt sich in Hinsicht auf die Anordnung der Erker in der Mansarde. Je ein Fenster liegt hier im unteren Dachbereich exakt über dem entsprechenden der Seitenwände. Eine Ausnahme bildet die Nordseite, auf der über dem mittleren Kapellenfenster der Dacherker fehlt.

Die Beobachtung einer leichten Verschiebung der kleinen Dachluken im Giebel und eine dort sichtbare Strukturabweichung in dem sonst regelmäßigen Schieferverband ist vermutlich bei einer Überprüfung dieser Zone im Dachboden einfach zu erklären. Auf den ersten Blick verstärken die zu einer senkrechten Linie von gut einem halben Meter regelmäßigen gesetzten Tafeln neben der nördlichen Luke den Verdacht, dass sich hier u.U. vor Jahren einmal ein Anschluss für eine Elektrofreileitung befunden haben mag. Reste dieser Art findet man auch in der äußeren Chorwand. Zur Zeit befindet sich knapp neben der bezeichneten Stelle der Eingang eines offensichtlichen Freikabels, das noch in Gebrauch zu sein scheint. Nach der Verlegung der Elektroversorgung hat man hier möglicherweise die Anschlussglocken aus Porzellan entfernt und die verbliebene Öffnung, wie heute zu sehen, als Reparatur geschlossen.

< Westgiebel von West, Foto LR



Inneres.

Soweit nach einer ersten Aufnahme beurteilt werden kann, hat sich im äußeren Erscheinungsbild der Kapelle im Zuge der Erneuerung des Gebäudes nach der Übernahme durch die kath. Kirchengemeinde "Maria Königin" wenig verändert. Das Innere hingegen wurde vollständig in einer neuen Raumauffassung umgerüstet. Diese Maßnahme war von so grundsätzlicher Natur, dass in der heutigen Fassung das ehemalige Bild der ehemaligen Fassung kaum noch zu erkennen ist.

Von der kunsthandwerklichen Ausstattung "Im Stil der Zeit" abgesehen, gemeint ist hier die Innenraumgestaltung dem Geschmack und der Mode der 70er entsprechend, ist es besonders ein gravierender Eingriff in die Bausubstanz, auf den als erstes eingegangen werden muss. Man hat wie häufig in den Jahren der späten Nachkriegszeit aus Gründen, die in erster Linie mit dem Argument der Beheizbarkeit einher gingen, Widerwillen gegen "zu" hohe Räume empfunden.

In diesem Zusammenhang war es beliebt und daher üblich, das Volumen der betreffenden Häuser durch nachträglich eingezogene Zwischendecken zu verkleinern. Ob die vorgetragene Begründung stichhaltig war oder auch, wie zu vermuten steht, nur vorgeschoben zugunsten des damaligen Geschmacks oder einer Modetorheit, soll hier nicht untersucht werden. Man schätzte in diesen Jahren niedrige Decken, insbesondere dann, wenn sie "wohnlich" z.B. als Holzvertäfelung hergestellt wurden. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich Oberflächen aus den leicht zu montierenden sog. Profiltrettkonstruktionen.



Im vorgenannten Sinne verfuhr man auch in der Kapelle in Plau. Was in der Aufbruchstimmung nach Übernahme des Hauses die neue Gemeinde offensichtlich mit großem Einsatz und Eifer betrieb, geschah zweifellos großherzig und in bester Absicht. Doch nicht immer ist das, was gut gemeint ist auch vernünftig oder gar richtig. Denn unter dem Gesichtspunkt der Baukunst verlor die Kapelle mit dem Einbau der Zwischendecke aus Profiltrettern ihre wertvolle Eigenart, die Proportion des "stehenden Raumes". Nach der Renovierung war der Querschnitt des Inneren ein quer gelagertes Rechteck. Verschiedene zusätzliche Maßnahmen verstärkten diesen Eindruck.

< Plau Kapelle St. Maria Königin, Inneres nach West
Foto LR

Besonders zu erwähnen ist hier die Entscheidung, die seitlichen Galerien der Kapelle zu entfernen. Diese verliefen einst in zwei Ebenen übereinander. Beginnend von der hinteren Empore führten sie entlang der Außenwände bis in den Chorraum. Aufgrund der Umplanung wurde die untere Galerie entfernt, wodurch der Typus der ehemaligen "Predigtkirche" endgültig aufgegeben wurde.



Arnstadt, Bachkirche, Inneres nach Ost, Foto Postcard KV Peda

Predigtkirche

Nur wenige Kilometer von Plaua nach Norden finden wir in Arnstadt eines der viel gerühmten Denkmale Thüringens. Es handelt sich um die Bachkirche. Johann Sebastian Bach, der von 1703 bis 1706 hier als Organist tätig war, gab ihr seinen Namen. Doch nicht allein wegen des dort wirkenden bedeutendsten Barockkomponisten dieser Zeit ist dieses Haus der Erwähnung wert, sondern vor allem wegen des inzwischen zur Selbstständigkeit gereiften Gebäude-Typus, jener längs gerichteten Halle mit seitlichen ein- bis dreigeschossigen Emporen von der Art der so genannten Predigtkirchen, einer baulichen Hülle für einen Innenraum der architektonisch aus den theologischen Erfordernissen der Lehre Martin Luthers erwachsen war.

Nach dem Willen des Reformators steht das Wort, die Bibel, gleichwertig neben der Liturgie, der Feier des Abendmahles. Beginnend im Thüringischen später auch im benachbarten Hessen führte dieser theologische Grundsatz der Ebenbürtigkeit von Wort und Handlung zu einer entsprechenden Ausprägung des Kirchenraumes. Mit der Verlegung der Kanzel als sichtbare Zentrum an die Chorwand über dem Altar und der Einrichtung möglichst vieler zusätzlicher Plätze für das Volk auf seitlichen Galerien und Emporen, trug diese äußere Veränderung dem vollständigen Bedeutungswandel des christliche "Cultus" Rechnung.

Die Bachkirche, auch zahlreiche weitere Gotteshäuser besonders im thüringisch hessischen Grenzgebiet wurden nach dem Typus der Predigtkirche geplant, der sich innerhalb von zwei auf die Reformation folgenden Jahrhunderten bis zur endgültigen Reife Anfang des 18. Jh. herausbildete.

Man darf daher ohne weitere Bedenken davon ausgehen, dass auch die kleine Kapelle in Plau nach dem gleichem Schema angelegt gewesen ist. Diese Vermutung ist schon dadurch belegt, dass hier in Thüringen genauer in dem nahe gelegenen Schmalkalden, mit der Schlosskapelle der dortigen Wilhelmsburg der Prozess der Bildung der "protestantischen Predigtkirche" 1588 einen ersten Höhepunkt erreicht hat,⁴ die damit ausgehend von ihren Stammländern um Schmalkalden zum Vorbild in der gesamten evangelischen Welt wurde.

⁴ Michael Neumann datiert den Beginn des "protestantischen Kirchentypus" auf die Einrichtung der Schlosskirche zu Schmalkalden 1588 (Niederländer Wilhelm von Vernukken, Kassel). Die von Martin Luther selbst 1544 eingeweihte Schlosskirche in Torgau Hartenfels entspricht nach seiner Auffassung typologisch noch nicht den von ihm angeführten Kriterien s.u.:

"Mit dem Bild in das Lutherstübchen, in dem der kränkelnde, von „Steinen" geplagte Reformator 1537 durch das berühmt gewordene Guckloch die Predigten in der Schmalkaldener Stadtkirche verfolgen konnte, ist eine Stadt ins Blickfeld geraten, die wie keine andere das historische Bindeglied zwischen Thüringen und Hessen spürbar macht. Denkwürdige Gemeinsamkeiten sind mit diesem Ort und seinen Räumen verbunden; man denke an den herrlich gelegenen Sommersitz des Hessischen Landgrafen Wilhelm IV. am Saum des Thüringer Waldes hoch über der Stadt – der zu Zeiten der Reformation achtmal zum Schauplatz europäischer Geschichte geworden war. Man denke an die bedeutende Tagung des Schmalkaldischen Bundes im Jahr 1537, an der 28 deutsche Fürsten und 22 Repräsentanten der Reichs- und Hansestädte teilnahmen und zusammen mit 42 führenden evangelischen Theologen ihr Glaubens- und Trutzbündnis gegen Kaiser Karl V. mit den 23 Schmalkaldischen Artikeln von Martin Luther bekräftigten.

.....

Sowohl der Raum, seine Disposition, als auch die Herausstellung der wichtigsten und vornehmsten Stücke, bestehend aus Taufe, Altar, Kanzel und Orgel, stellen unübersehbare Meilensteine für den protestantischen Kirchenbau dar." (Auch die Fürstenloge Anm. d. A.)

Die evangelischen Schlosskapellen von Torgau aus dem Jahr 1544, von Rotenburg a.d.F. aus dem Jahr 1581, von Schmalkalden von 1590, haben für die nachfolgende Entwicklung im protestantischen Kirchenbau Pate gestanden, wobei Torgau durch Luther selbst eingeweiht und mit seiner Predigt an den Fürsten und seine Untertanen zwar sanktioniert worden ist, sicherlich aber – trotz Luthers wohlwollender Worte und trotz seiner Lobesrede – nicht als Prototyp des evangelischen Kirchenbaus bezeichnet werden kann. Seine Bemerkung "Salomo hat nirgends so einen schönen Tempel gebauet als Itzunder Torga hat" ist eher als eine zeitgenössische Höflichkeitsfloskel zu werten. Dennoch gilt diese Kapelle als der erste Sakralbau, der in keinerlei Beziehung mehr zum herkömmlichen, katholischen Kirchenbau stand, in dem „Doctor Martin, der Gottesman, ohne Weihrauch und Fahnen", wie in einer Widmung an die Herzöge von Sachsen zu lesen ist, „ohne Kertz noch Weihwasser ... das göttlich wordt" und "die erste Predigt darinne thet".

Sicher waren in Torgau im Jahr 1544 durch Johann Friedrich Herzog von Sachsen und seinem Architekten Nickel Gromann (1537-74) wesentliche Maßstäbe für den evangelischen Kirchenbau gesetzt worden, die den Ordnungsprinzipien der Zeit Rechnung trugen, jedoch noch so unklar definiert waren, dass sie in ihrer unterschiedlichen Bewertung von zwei Raumzonen um zwei Mittelpunkte – Altar hier und Kanzel dort – im Nachhinein eher Verwirrung als Klärung gestiftet haben. Allein der Platz des Fürsten über der Gemeinde und über der Kanzel in der Achse zum Altar scheint hier geklärt zu sein. „Denn, ob Stall oder Tempel" – um es sinngemäß mit Luther auszudrücken – das Verhältnis, die Ordnung zur weltlichen Obrigkeit musste geklärt und zum Ausdruck gebracht sein. Musste doch, trotz der von Luther gepredigten Freiheit, eine äußere Ordnung, eine Unterordnung, garantiert sein. Zurückkommend auf jenen soeben angedeuteten Bau, in dem etwas Besonderes für die Entwicklung der protestantischen Kirche vorbereitet worden ist: Schmalkalden. Was war an dieser Kirche so andersartig? Was war in Schmalkalden so exemplarisch für den evangelischen Sakralraum aufbereitet worden? Was war dort 1590 von dem hessischen Landgraf Wilhelm IV. so sehr viel eindeutiger definiert worden als 46 Jahre zuvor in Torgau? Was dort noch Anlass zur Spekulation gegeben hatte – die unterschiedlichen Standorte von Kanzel und Altar betreffend – war nun hier auf dem Sommersitz des Landgrafen in ein klares Verhältnis gebracht worden. Auffallend ist die zentrale Platzierung

Die Altarkanzel:



^ Schalkalden, Wilhelmsburg, Schlosskapelle, der vollkommene "Protestantische Kirchentyp" mit seitlich je drei übereinander liegenden Emporen, (rückwärtige Fürstenloge wie Torgau) Altarwand mit Sängertribüne, Orgel, Altarkanzel, Altar, Wilhelm van Vernukken 1588 Foto LR

der Kanzel hoch über dem längs gerichteten Saal gegenüber der Fürstenloge, hoch über der Schlossgemeinde.

Michael Neumann, gekürzte Fassung des Vortrags von der sechsten Tagung der Hessisch-Thüringischen Denkmalpflege in Gelnhausen 1996. Netz

Der von Martin Luther beschworenen Gleichwertigkeit von Wort (logos) und Dankfeier (eucharistia) entsprechend bilden sie eine Einheit: Kanzel und Altar, oder kurz der Kanzelaltar. Obwohl die Einweihung der Kapelle in Schloss Hartenfels zu Torgau an der Elbe oftmals als Beginn des "protestantischen Kirchenbaus" angesehen wird, weil der Reformator Martin Luther selbst deren Einweihung mit einer Predigt über Cranach d.J. "Elias und die Baalspriester" voll-

zog, wird doch die Gleichwertigkeit von Bibeltext und Altar erst eine Generation (44 Jahre) später in Schmalkalden erstmalig demonstriert. Der niederländische Künstler Wilhelm van Vornukken, der einen florierenden Betrieb der Bildhauerei in Kassel betrieb schuf hier erstmalig die Kanzel über dem Altar,- mit der Darstellung eines Reliefs auf dem Kanzelkorb. Die Taube, göttliches Symbol der Pfingstbotschaft, kommt als Zeichen des hl. Geistes auf Maria und die sie umgebenden Jünger des auferstandenen Christus herab. Allegorisch wird in dieser Darstellung die Bedeutung der Verkündung der göttlichen Botschaft, damit die Bedeutung des Wortes und zugleich der Kanzel dokumentiert.

< Schmalkalden, Wilhelmsburg, Schlosskapelle, Altarkanzel Wilhelm van Vornukken 1588 Foto LR



Fotografische Abwicklung des Kanzelreliefs, LR

Spuren

Steigt man hinter der Sigismundkapelle in Plauë den Burgweg hinauf bis man über die kleine Bogenbrücke von der Westseite die Emporentür erreicht, so bietet sich einem ein unerwartetes Bild. Man betritt diese über dem Kircheninneren gelegene Ebene hinter der Orgel. Das Werk ist mitten auf der Empore geschlossen in einem raumhohen Kasten untergebracht von etwa drei Metern Breite. Der Orgeltisch mit Pedalanlage und zwei Manualen ist gegen das Schiff gerichtet, so dass der Organist das Geschehen am Altar unmittelbar verfolgen kann. Die Orgel ist eine moderne Einrichtung, seitlich rechts und links neben ihr befindet sich Platz für Beter oder an Festtagen gelegentlich Chor und Sänger.

Im Süden führt eine steile schmale Treppe in das nächste, das vermeintliche Dachgeschoss. Erstaunt ist man allerdings, wenn man nach dem Aufstieg feststellt, dass sich auf dieser Ebene eine weitere Empore befindet, die durch die neue Decke darunter verdeckt worden ist und bei den Umbauarbeiten nicht entfernt wurde. Man kann aus den verbliebenen Resten unschwer das frühere Konzept der Kapelle und vor allem des ehemaligen Innenraumes erkennen, das zweifelsfrei nach dem vorstehend besprochenen Typus der protestantischen Predigerkirche folgt. Die Affinität zur Bachkirche in Arnstadt ist offensichtlich.



Plauë, ehemalige Kapelle St. Sigismund, 2. Emporenebene, Zustand 11/2004

Unter besonderer Beachtung der verborgenen bzw. verdeckten 2. Emporenebene der Sigismundkapelle darf man davon ausgehen, dass diese wenn auch kleine Kirche einstmals konsequent nach dem Schmalkaldener Vorbild entstanden ist. Für die zweigeschossige Emporenanlage steht das nach der ersten oberflächlichen Untersuchung außer Zweifel. Wie weit es auch Position und Anlage von Altar, Kanzel, Taufe, Orgel und evtl. eine mögliche Fürstenloge (>Ehrenburg) betrifft, bedarf der weiterer Untersuchung.

Ein nächstes Ziel.

Was immer man vor hat mit der gegenwärtig zur Veräußerung angebotenen Kapelle. Man muss die neue Lage des Überganges in jedem Fall dazu verwenden, einige grundsätzliche Maßnahmen zur Rückgewinnung des einstmals großartigen Raumes zu erreichen.

Dazu zählt in erster Linie die Entfernung der Zwischendecke und die Wiedereinrichtung der seinerzeit abgebrochenen seitlichen Galerien in der ersten Emporenebene. Hierbei ist unbedingt zu klären, ob die nicht mehr vorhandene untere Galerie wie in der zitierten Bachkirche in Arnstadt ehemals u.U. im Chorraum umlief und mit einem Kanzelaltar in Verbindung stand, ob es letzteren überhaupt gab oder dieser eventuell frei vor der Rückwand stand.

Um die Proportion des "stehenden Raumes" im Profil des vertikalen Doppelquadrates im Bau wieder sichtbar werden zu lassen, sind alle Brüstungsflächen der Emporen bzw. Galerien (siehe Schnitt p3 und Beispiel Innenraumfoto Bachkirche p7) als seitliche Begrenzung des "Mittelschiffs" erforderlich.

Allerdings kann die Wiedererrichtung der entfernten Galerien im 1. Obergeschoss durchaus unter anderen Gesichtspunkten als den ehemals kirchlichen erfolgen. Ein Hinweis an dieser Stelle auf die Arbeits Bühnen im Atelier des Phidias im antiken Olympia sollte genügen, wenn z.B. eine künstlerisch orientierte Nutzung des Gebäudes auf die gegenwärtig kirchliche folgen sollte.

Viele weitere Fragen verbleiben, eine Untersuchung des angeblichen Tunnels zur Burg, die Größe und Lage der ehemaligen Fundamente des mittelalterlichen Vorgängerbaus, der ehemalige Fußboden und alle weiteren früheren Einrichtung, Bänke Pult usw.

Ein großes Thema zu einer kleinen Kapelle, St. Sigismund in Plau.

Nachtrag zur Schlosskapelle Torgau Hartenstein⁵

Von Martin Luther im Jahre 1544 persönlich mit einer ersten Predigt eingeweiht, ist die Schlosskapelle eines der bedeutendsten Zeugnisse der Reformation in Sachsen.

Es handelt sich um den ersten protestantischen Kirchenbau überhaupt. An der Außenfassade nicht ablesbar, ist der Kapellenbau in den östlichen Teil der Schlossanlage (Flügel B) eingefügt. Ursprünglich hing in der Schlosskapelle das großformatige Gemälde

Elias und die Baalspriester von Lucas Cranach d.J., das Martin Luther besprochen hat, als er auf der Kanzel der Torgauer Schlosskapelle predigte.

Wie kein anderes Kunstwerk lässt sich an diesem aufregend verwirrenden Gemälde das Thema "Glaube & Macht" dokumentieren.

Dargestellt ist der Wettstreit des Propheten Elias mit den Baalspriestern, die beide beweisen wollen, dass ihr Gott der einzig wahre ist. Sie opfern beide einen Stier und schichten ein Opferfeuer auf, dürfen es jedoch nicht entzünden. Beide sollen ihren Gott anrufen und bitten, das Opferfeuer in Brand zu setzen. In der von Lucas Cranach dargestellten Szene wird der Ruf des Elias gerade erhört, eine gewaltige Stichflamme entzündet seinen Scheiterhaufen, während der Stier der Baalspriester unberührt auf dem Opfertisch liegen bleibt. Nachdem die Entscheidung um den wahren Gott gefallen ist, richtet sich der Unmut des Volkes gegen die Baalspriester. Wie auf der linken Seite des Gemäldes zu erkennen ist, werden die eben noch verehrten Priester getötet. Der Bau der Schlosskirche war sehr bedeutungsvoll, denn erstmals wurde das geistige Programm der Reformation anschaulich in Architektur und Kunst umgesetzt. Die betonte Schlichtheit des Gotteshauses entsprach ganz dem Willen Luthers, denn nach seinen Angaben schuf der Baumeister Nickel Gromann diesen zweckvollen Sakralbau, der als früheste Leistung des evangelischen Kirchenbaus gilt. Die Schlosskapelle ist bis heute nahezu unverändert erhalten und wurde Vorbild für andere protestantische Kirchen in Deutschland. Lucas Cranach ist die gesamte Farbgestaltung des Schlosses und der Kirche zu verdanken. Von ihm stammen auch die Skizzen für die Bildmotive der Kanzel der Schlosskapelle.

Johann Walter, Kantor der Reformation, komponierte zur Einweihung der Kirche die Musik. Er gilt als einer der Begründer der evangelischen Vokalmusik und hat in Torgau kirchenmusikalische Fundamente gelegt.

⁵ Text z.T. aus web-site zur 2. sächsischen Landesausstellung Burg Hartenfels Torgau 2004